

Vorwort

Liebe Leser*innen,

im eigenen Schreiben, in Workshops und in der Beratungspraxis begegnen uns immer wieder Herausforderungen im Umgang mit fremden und eigenen Gedanken: Wie beziehe ich mich sinnvoll auf andere Autor*innen? Wie verknüpfe ich deren Gedanken mit meinen eigenen? Wie nutze ich andere Texte zum Absichern meiner Argumentation oder als Ausgangspunkt für eigene Ausführungen? Viele von euch und Ihnen haben sich mit diesen und ähnlichen Fragen auf der Tagung „text | text | text – Zitat, Referenz, Plagiat und andere Formen der Intertextualität“ an der Hochschule Konstanz beschäftigt.

Wie Studierende Intertextualität beispielhaft anhand einer kreativen Workshopübung erleben können, wird im ersten Beitrag dieser Ausgabe in der Rubrik „Methoden und Techniken der Schreibberatung“ vorgestellt. Tobias Seidl benutzt LEGO-Modelle, um seine Studierenden für den Sinn und Zweck von Verweisen zu sensibilisieren. Schreibtypenmodelle gibt es eine ganze Menge. Geeske Strecker nutzt die Unterscheidung in Strukturschaffer*innen und Strukturfolger*innen. Sie fragt, ob Strukturschaffer*innen in der Schreibberatung hinreichend Unterstützung erfahren und stellt Methoden vor, mit denen auch dieser wenig planungsorientierte Schreibtyp an das Erstellen einer Arbeitsgliederung herangeführt werden kann. Ingrid Scherübl und Katja Günter haben in ihrer Arbeit mit Doktorand*innen festgestellt, dass viele gängige Schreibprozessmodelle wichtige Aspekte des akademischen Schreibens bisher zu wenig behandeln. Insbesondere der Fokus auf die Erfüllung der Anforderungen eines Textes anstelle des Fokus auf den subjektiven Faktor, nämlich den oder die Autor*in, möchten sie korrigieren.

Die Rubrik „Forschungsdiskurs“ eröffnet mit einem Beitrag, der ein zentrales Anliegen der JoSch aufgreift: von eigener „Good Practice“ den Bogen zu schlagen zur Begründung einer „General Practice“. Denn das Rad muss nicht immer neu erfunden werden, gerade in akademischen Kontexten gibt es erprobte Lösungen für schreibdidaktische Herausforderungen. Nadja Sennewald und Daniel Spielmann diskutieren schreibdidaktische Maßnahmen unter Berücksichtigung verschiedener konzeptioneller und theoretischer Perspektiven. Sie haben dabei zwar ihr eigenes Betätigungsfeld, die Universität in Frankfurt am Main, im Blick, geben jedoch wertvolle Hinweise für alle in der akademischen Schreibdidaktik Tätigen. In der akademischen Schreibberatung sind Ansätze der Peer-Beratung weit verbreitet. Der Artikel von Astrid Neumann und Inga Buhrfeind befasst sich mit der Entwicklung eines Schreibberatungsangebotes als alternatives Lernkonzept an berufsbildenden Schulen. Dazu werden die theoretischen Grundlagen von Schreibforschung und Schreibdidaktik für die Peer-Beratung referiert und beispielhaft für den Fachbereich Sozialpädagogik diskutiert.

Mit ihrem Artikel „Zwischen Fachvortrag und Büttenrede – Reden schreiben in Universität und Beruf“ eröffnet Marita Odia nicht nur die Rubrik „Erfahrungsberichte“, son-

dern öffnet womöglich ein neues Betätigungsfeld für Schreibdidaktiker*innen. Haben Vortrags- und Präsentationstrainings sowie Schreibworkshops in den vergangenen Jahren an deutschen Hochschulen an Bedeutung gewonnen, so erwerben Studierende damit vor allem das Wissen und die Kompetenzen für eigene Texte und eigene Fachvorträge. Im beruflichen Kontext ist dann jedoch das Schreiben für Dritte, z. B. für Vorgesetzte, ein gängiger Arbeitsauftrag. Odia diskutiert, inwiefern auch die Textsorte „Redemanuskript“ in der akademischen Ausbildung vorkommen könnte bzw. sollte. Malte Jauch greift in seinem Beitrag ein immer wieder diskutiertes Thema auf und beleuchtet es vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen an der Universität Konstanz: Was sind die Vor- und Nachteile fachspezifischer Schreibberatung?

An der Kunsthochschule Kassel trifft sich seit 2012 eine Gruppe Studierender regelmäßig im selbstorganisierten „Kollektiv für Text“. In ihrem Erfahrungsbericht reflektieren Felix Woitkowski und Ida Lorbach die Rolle einer solchen autonomen Schreibgruppe innerhalb der Hochschule. Sie diskutieren Möglichkeiten, wie Initiativen dieser Art von Hochschulen unterstützt werden können. Irina Fuchs setzt sich ebenfalls mit der Verankerung schreibdidaktischer Angebote auseinander. Ihr Beitrag stellt zunächst die Konzeption eines Schreibworkshops im Rahmen des Moduls „Wissenschaftliches Arbeiten“ im Studiengang Wirtschaftsinformatik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Karlsruhe vor. Des Weiteren wird die Durchführung des Workshops beschrieben und evaluativ reflektiert. Den Abschluss der Rubrik „Erfahrungsberichte und Austausch“ bildet ein Interview mit Melanie Brinkschulte vom Internationalen Schreibzentrum der Georg-August-Universität Göttingen. Sie feiert dieses Jahr mit ihrem Team den zehnten Geburtstag des Schreibzentrums und gewährt uns einen Einblick in ihre Arbeit, ihre Angebote und ihre Wünsche für die nächsten Jahre.

Ramona Jakob bespricht das „Arbeitsbuch Kreatives und biografisches Schreiben. Gruppen leiten“ von Petra Rechenberg-Winter und Renate Haußmann, das 2015 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen ist. Die Rezentsentin war selbst erstaunt, dass diese Publikation – trotz der Fülle an Büchern zum kreativen Schreiben und zur Schreibgruppenarbeit – Neues zu bieten hat. Gerade die Verbindung allgemeinen Wissens über das kreative Schreiben mit dem speziellen, persönlichen Wissen aus der eigenen Biografie ist für sie ein Gewinn.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die dieses Heft mit großem Engagement mitgestaltet haben: bei den Autor*innen, den Reviewer*innen und dem wbv.

Unseren Leser*innen wünschen wir viel Vergnügen bei der Lektüre der zwölften JoSch-Ausgabe.